



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das neunzehnte Jahrhundert in Bildnissen**

**Ankel, Paul**

**Berlin, 1898**

[Zweite Lieferung]

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66960](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66960)



## Goethe.

Geboren am 28. August 1749 zu Frankfurt a. M.,  
gestorben am 22. März 1832 zu Weimar.

(Hierzu die Bildnisse No. 233—239.)

**W**OLFGANG VON GOETHE ist am 28. August 1749 in Frankfurt am Main geboren worden. Seines Vaters, des kaiserlichen Rates Caspar Goethes Familie war im 17. Jahrhundert in die Stadt eingewandert und dort langsam emporgekommen, die der Mutter Elisabeth Textor gehörte zu den altangesessenen Geschlechtern, aus denen Bürgermeister gewählt wurden. Die Frau Rat war jünger als ihr Mann und hat ihn als berühmte Mutter des berühmten Sohnes bis in unser Jahrhundert hinein überlebt. Sie war ebenso frisch von Natur als selbständig im Urteil und ihr Leben ist von begeisterten Biographen geschildert worden.

Wolfgang Goethe, später von Goethe, hat keine öffentliche Schule besucht, sondern ist von seinem Vater für die juristische Laufbahn sorgsam vorgebildet worden. 1765 ging er nach Leipzig, neben Göttingen der glänzendsten deutschen Universität, dem Stolze des damals noch unverkürzten sächsisch-polnischen Königreiches, wo Gellert, Gottsched und, als jeweiliger Gast, Lessing in der Blüte ihres Einflusses standen. Die zweite Universität, auf die sein Vater ihn sandte, war Strassburg. Dort hat Goethe den juristischen Doktor gemacht. Nach Hause zurückgekehrt, begann er als Advokat zu praktizieren, wobei sein Vater den stillen Rechtsbeistand spielte, arbeitete im nahen Wetzlar einige Zeit am Reichskammergericht, hat 1775 dann aber für immer Frankfurt verlassen und, in den sächsisch-weimarschen Staatsdienst übertretend, sein langes Leben in Weimar verbracht, wo er am 22. März 1832 gestorben ist. Der Geheimrat von Goethe, obgleich den wirklichen Staatsdienst schon früh scheinbar aufgebend, ist bis zuletzt neben dem Herzoge der höchste mitregierende Staatsbeamte geblieben. Mit seinen beiden Enkeln starb die Familie 1885 aus.

Wäre Goethe nicht unser grösster Dichter, so würde er als für den öffentlichen Dienst besonders begabter, unablässig sich bethätigender, glücklich eingreifender hoher Beamter auch späteren Generationen verehrungswürdig dastehen. Stets hat er die zu verrichtende amtliche Arbeit als die ihm zunächst obliegende, dem Range nach als die höchste angesehen, und was er übrigens that und dachte neben ihr ohne weiteres zurücktreten lassen. In den wenigen Fällen, wo dies nicht geschah, hatte er Urlaub gefordert, aber es wurde auch innerhalb dieser freien Zeiten die eigentliche Hauptarbeit, für die er verantwortlich war, niemals aus den Augen gelassen. Er war der Vertraute und erfolgreiche Freund und Berater des herzoglichen Hauses und ist von diesem als solcher geliebt und geehrt worden. Sein mit dem des Herzogs Karl August von Weimar verflochtenes Leben bietet eines der schönsten Beispiele selbständiger gegenseitiger Anerkennung von Fürst und Staatsdiener innerhalb der historisch gegebenen Schranken. Ohne Zuthun einer Partei hat Goethes Einfluss allmählich sich in Deutschland und endlich über die Welt sich verbreitet, und eine Verminderung dieser, man kann jetzt sagen, „Herrschaft“ ist nicht vor auszusehen. Den Ruhm, aus eigener Kraft ohne ihn umgebende oder gar von ihm geleitete, momentanen Ruhm ihm zuarbeitende, Helfershelfer durch's Leben gegangen zu sein, teilt Goethe mit vielen deutschen Männern hoher Stellung. Ein besonderes Lob aber gebührt ihm: Goethe ist vorbildlich geworden in fast allem, was er gethan hat.

Die Dichterlaufbahn Goethes beginnt mit seinen Kinderjahren und schliesst mit seinen letzten Tagen ab. Wir kennen sein Leben genau und alljährlich kommt Neues zu Tage, das unsere Kenntnis vermehrt. Wir wissen über Goethe mehr als über



irgend welchen anderen Schriftsteller, und hierdurch gewinnt seine Lebensgeschichte eine über seine Person selbst hinausgehende Wichtigkeit. —

Vergleichen wir, was die Entstehung anlangt, Goethes Werke mit denen anderer Dichter. Ueber den Ursprung der homerischen Gedichte haben wir keine Nachrichten. Weder wer sie ersann, noch in welchen Zeitabständen sie fertig wurden, ist fest überliefert worden. Mehr ist von den athenischen Bühnendichtern bekannt: sicher dürfen wir wenigstens annehmen, dass sie zu bestimmtem Zwecke, für ein bestimmtes Publikum zu bestimmten Zeiten geschrieben haben. Dasselbe steht fest bei Shakespeare, noch nachweisbarer bei den französischen grossen Bühnendichtern, deren Lebensgeschichte nicht so im Dunkeln liegt, dass wir den geistigen Hergang bei der Entstehung ihrer Werke nicht verfolgen könnten. Für wen aber hat Dante gedichtet? Wie ist er bekannt geworden? Nach seinem Tode erst wurden seine Werke Hoch und Niedrig in Florenz vollständig zu Gehör gebracht. Freilich lauten sie so als habe er das vorausgewusst, er redet seine Vaterstadt an, als müsse jeder von seinen Mitbürgern ihn hören, aber wir vermuten mehr als wir wissen. Ganz andere Klarheit waltet bei Schiller. Er schrieb nicht bloss für seine eigenste innere Befriedigung, sondern zumeist für die seiner Zeitgenossen, deren Beifall er im Geiste vorausvernahm.

Und nun Goethe! Es dürfte in der Uebertreibung gesagt werden, von den allerersten Gedichten seiner Jugend bis zu den letzten seines letzten Jahres sei über jedes Wort Rechenschaft zu geben, das er niederschrieb. Bei ihm machen wir die sichere Beobachtung, dass alle seine Gedichte, mit geringen Ausnahmen, nur zur eignen Befriedigung gleichsam von ihm ersonnen wurden und dass, sobald dieser Zweck seine Erfüllung gefunden, dem Hauptinteresse des Dichters an den Schicksalen seiner Verse genug gethan war und er sie fürs erste liegen liess. Goethe hat als Dichter sein langes Leben hindurch meist nur mit sich allein im Verkehr gestanden. Viele Aeusserungen, die er selbst oder die Andre thaten, bestätigen dies. Als ein Mann von grenzenlosem Reichtum an Gefühl und Gedanken, mit der höchsten Gabe vom Schicksal beschenkt, sein geistiges Leben in Worte zu fassen, war er zugleich mit so starker Gleichgiltigkeit gegen das Urtheil seiner Zeitgenossen begabt, dass wir bei Betrachtung seines Lebens von dieser Seite ihn meist als in Einsamkeit versunken vor uns sehen. Dies wieder ist der Grund, warum die Erforschung seines Lebens als eines unergründlichen Problems so grossen Reiz auf uns ausübt und jeder von seiner Hand geschriebene Vers als ein inhaltreiches Monument gleichsam für die grossen und kleinen Epochen

seines fortschreitenden Daseins gilt; auch der Grund, weshalb die Biographien Goethes so verschieden gestaltete Darstellungen seiner Entwicklung bringen. Denn jeder, der sich mit Goethe beschäftigt, wird seine eigene individuelle Stellung zu ihm einnehmen und diese als die richtige, massgebende ansehen. —

Goethes Werke teilen sich wie die aller grossen Künstler in solche, welche des Dichters Geist am vollsten zu entfalten scheinen, und in die übrigen, die in geringerem Masse Zeugnis dafür ablegen, dass sie von ihm herstammen. Um Goethes Hauptwerke wird es sich für die handeln, welche nicht alles von ihm lesen können. Gedruckt sind bereits über 6000 Briefe Goethes und von seinen gesamten Werken in der Weimarer Ausgabe 81 Bände. Im ganzen werden deren etwa 150 erscheinen. Unmöglich diesen ungeheuren Vorrat in sich aufzunehmen.

Goethes erstes Werk, das ihm Rang und Namen gab, ist Götz, oder, wie er zuerst schrieb, Gottfried von Berlichingen. In den früheren Dichtungen und Schriften jeder Art, welche dieser, wie Goethe sie nennt, dramatisierten Geschichte vorausgehen, lässt sich der Einfluss der verschiedenartigsten Vorbilder erkennen: es ist, als habe, was er irgend kennen lernte, ein Echo aus ihm hervorgerufen. Für Götz war Shakespeare das ihm erregende Vorbild. Nicht aber der von der Bühne ihm entgegnetretende Dichter, sondern der aus der Lektüre auf seine Phantasie wirkende Shakespeare. Goethe hatte Götzens selbstverfasste Lebensgeschichte gelesen und suchte in Personen und Landschaft die Welt des Jahrhunderts zu schildern, das sich ihm hier aufthat. Ohne Shakespeare hätte er die litterarische Form dafür nicht gefunden. An das Theater dachte Goethe zunächst nicht. Die Wirkung des Stückes von der Bühne herab hat erst spät begonnen; gelesen wirkt es noch immer unfehlbarer als gesehen. Goethes Kraft, das Landschaftliche mit dem Persönlichen zu verbinden, verleiht der Dichtung dauernde Frische. Diese Schilderungen, Land und Leute als Eins genommen, sind zu einem Stück deutscher Geschichte geworden. Obgleich die Entstehung des Dramas weit in das vorige Jahrhundert hineinreicht, ergreift es uns unmittelbar, als könne es heute entstanden sein.

Grösser noch war der Erfolg von Werthers Leiden. Hatte Goethe im Götz den Mitlebenden die Bilder vergangener Tage vorgehalten, so gab er hier der Gegenwart ihre eignen Probleme. Werther hat Goethes Lebensschicksal begründet. Durch ihn erwarb er sich die Verehrung des Herzogs, trat er in die Weimarer Hofgesellschaft ein und wurde er dem Auslande bekannt. Diese beiden Schöpfungen repräsentieren seine erste, auf dem Frankfurter Dasein beruhende Jugendzeit.



Von 1775 ab datiert Goethes neue Entwicklung, die sich in Thüringen, auf fremdem Boden gleichsam, vollzog. Was er hier gedichtet hat, bekundet eine neue Kultur seines Geistes. Er suchte in Süddeutschland Begonnenes zu vollenden und begann Neues zögernd und im Hinblick auf die jetzt ihn umgebenden Lebensverhältnisse. In die Gesellschaft neu erworbener, früher ihm fremden Kreisen angehöriger Freunde sah er sich versetzt, denen gegenüber sein Auftreten schüchterner sein musste als es in Süddeutschland gewesen war. Wir verfolgen das damals sich abspielende, gleichsam prähistorische Dasein von Dichtungen, die Jahrzehnte später erst die heute von Anfang an scheinbar feste Form empfangen, und doch bis zu ihr hin lange dunkle Jahre durchzumachen hatten. Faust in der älteren Gestalt, Iphigenie und Tasso glitten am deutschen Publikum jener Zeit fast unbenutzt vorüber. Beinahe zwanzig Jahre hindurch hat das Weimarerische Beamtenleben Goethes Gestalt als die unseres Lieblingsdichters beinahe unkenntlich gemacht: erst als Schiller ihm und er Schiller nahe trat, begann die neue Epoche, die den Goethe unseres Jahrhunderts vorbereitete, der, als Schiller in den Tagen höchster Energieentfaltung plötzlich uns genommen ward, nun als der Goethe neu eintritt, den das 19. Jahrhundert den seinigen nennt. Als Goethe 1808 seine Werke neu herausgab, die längst vorhanden, doch fast als abgethane Bemühungen galten, lieferte er in ihnen die Basis der hohen Gestalt, als die er von nun an über das deutsche Volk emporragt.

Eingeleitet ward diese neue Epoche durch den Uebergang Goethes von der Nachahmung Shakespeares zu der der antiken Kunst, Poesie wie Plastik, sowie der Kunst und der Kultur der Italiener im 16. Jahrhundert. Durch beinahe zweijährigen Aufenthalt in Italien, Ende der achtziger Jahre, war bewirkt worden, dass er seiner künstlerischen Natur grössere Rechte wieder einzuräumen begann, als in der ersten Weimarer Zeit möglich war. Er betrachtete die Welt, die geschichtliche wie die der Gegenwart, von höherem Standpunkte aus. Das Hineinleben in diese neue Weltanschauung betrieb er dann mit Schiller gemeinschaftlich. In diese Tage der Hingabe an die Antike fiel die Uebersetzung Homers durch Voss und in Frankreich der vollendete Durchbruch des Uebergangs der Kunst zur Antike. An das letzte Ende des 18. Jahrhunderts, zu Schillers Lebzeiten noch, entstand diejenige Goethesche Dichtung, in der er zum erstenmal in bewusster Kraft sich unmittelbar an das deutsche Volk wendet: Hermann und Dorothea, der Erfolg eines gereiften Meisters, der sich seines Ziels bewusst ist. Als abgerundetes Kunstwerk betrachtet, ist dieses Gedicht bis dahin Goethes höchste Leistung

gewesen und er beurteilte es selbst so. Es stellte ihn als im poetischen Schaffen übermächtigen Dichter an der Spitze einer Schule jüngerer Kräfte, die einen Herrn suchten. All diese Jüngerer, die unter sich nur geringen Zusammenhang hatten, die aber, weil sie sämtlich erkannten, dass Goethe ihnen über sei, einen Anschein von Zusammengehörigkeit annahmen, nennen wir heute mit einem Gemeinnamen, der etwas Zufälliges hat, die Romantische Schule.

Durch seine Hingabe an die Kunst und Dichtung der Griechen, sowie der Römer und der Florentiner des Cinquecento, von welchen die antike Kunst neu belebt wurde, sowie durch die von jenen Romantikern ausgehende Anerkennung, die als die Jüngerer zu ihm aufblickten, ist Goethe zu der Machtstellung in Deutschland emporgehoben worden, die er bis zu Ende seines Lebens bewahrte. Die Hauptwerke seiner schriftstellerischen Thätigkeit in diesen Zeiten bis zum natürlichen Abschlusse seiner irdischen Arbeit sind der früh begonnene, endlich aber nun abgeschlossene Roman „Wilhelm Meister“, dessen anfängliche Gestaltung dunkel ist, „Die Wahlverwandtschaften“, „Der Westöstliche Divan“ und die Darstellung von Epochen seines eigenen Lebens, bestehend in „Wahrheit und Dichtung“, „Italienische Reise“, „Französische Campagne“ und „Belagerung von Mainz“. Herausgegeben wurde, solange Goethe lebte, nur das von ihm zum Druck Bestimmte, und es waren, als er 1832 starb, seine Hauptwerke bekannt und sein Ruhm beruhte auf ihnen. Nun fängt sein Nachlass an zu erscheinen, und es ereignet sich in den sieben von da bis heute sich folgenden Jahrzehnten, dass die ausserordentlichste von seinen Dichtungen, der fast bis zu seinem Tode unvollendet gebliebene Faust, nach seinem Tode erst völlig bekannt wird, und Goethe als Dichter des Faust jetzt erst die Stellung einzunehmen beginnt, die ihm einen Platz unter den höchsten menschlichen Erscheinungen anweist. Soweit ist es gekommen, dass Goethe als Schöpfer des Faust über den wechselnden Zeiten auf gleicher Höhe mit Shakespeare als Dichter des Hamlet und mit Homer als Sänger der Ilias genannt wird, während die anderen Werke dieser drei Dichter als Nebensachen gelten. Heute erst, wo der Weltmensch Goethe entsteht, fängt die gesamte Menschheit an, den Faust zu lesen. Goethe allein ahnte, seiner Zeit vorausseilend, unsere lange nach seinen Tagen anbrechende gemeinsame Völkerexistenz und schuf für sie sein schönstes Werk. Faust enthält die Vorstufen der heute beginnenden neuen Menschheit als in sich verbundener Erdenbewohner, zeigt unser eigenes bis auf den heutigen Tag doch nur prähistorisches Dasein und unsere Zukunft. Die blosse Existenz dieses Gedichtes, verbunden mit



Shakespeares Hamlet, verbürgt Deutschen und Engländern die Weltherrschaft für die Jahrhunderte, die, kommender Zeit, noch unter dem Banne dieser beiden Werke, bald auch in bühnenmässig würdiger Gestalt, stehen werden. Goethe und Shakespeare werden für die zukünftige Welt sein, was Homer und Aristoteles für die vergangene gewesen sind: der Inbegriff der dichterischen Kraft und der Lebensweisheit. Fausts erster Teil repräsentiert jugendliches menschliches Dasein in Schönheit und Genuss, der zweite den Anblick des wirkenden reifen Lebens in That und Betrachtung.

Der erste Teil findet zahlreichere, hingebendere Leser, der zweite verständnisvollere. In den aufeinanderfolgenden Akten des zweiten Teiles sucht Goethe alles, was dem vorwärtsstrebenden Manne an inneren und äusseren Erlebnissen begegnen kann, so zu ordnen, dass sie gleichsam einen prachtvollen abwechslungsreichen Festzug bilden. Faust will alles mitdurchmachen, und wir erleben in bunter Reihe was dem Menschen erlebbar ist: im ersten Mannesalter, im höheren, im höchsten. Er will die Welt durchschweifern; er will am Hofe des Kaisers ausschlaggebende Worte sagen und Dinge thun; er will den Krieg kennen lernen; er will die Liebe der schönsten und vornehmsten Frau geniessen; er will alle vergangenen Zeiten kennen lernen und im höchsten Altertum wie in der Renaissance mitten drin selbst wohnen: in dem Chaos, dem die antike Welt sich entwand, will er persönlich als moderner Tourist umhersteigen; in den Tagen, wo Venedig und Rom am Mittelmeere die Herrschaft führten, will er seine Rolle spielen; und nachdem er, unter der oberherrschäftlichen Leitung des Mephisto, der ihm doch nur die Neugier stets neu erregte und ihn nie ganz sättigte, immer Unmöglicheres verlangt hat, fühlt er als letztes Begehren: sich von diesem unfruchtbaren Taschenspieler zu befreien. Er verlangt eigene Arbeit, das „Schaffen“ im heutigen Sinne und das Sichloswinden von aller Kritik überhaupt, die auf unnützem, doch nur hemmendem Respekt vor dem beruht, was nun einmal vergangen ist und dessen Blüte keinen vollen Frühlingsatem mehr gewährt. Dieser Akt der Befreiung ist das Höchste, was der moderne Mensch zu fassen fähig ist. Voraussetzungslos wie Adam möchte man in eine frische Welt treten. Das ist Fausts letzte heisse Sehnsucht. Die Schluss-scenen des zweiten Teiles des Faust beginnen ihren Einfluss auf die Menschheit heute erst zu entfalten. Welcher Philosophie man hingegeben sei, welche Religion man bekenne: diese Scenen werden jeden beruhigen, wie sie Goethe selbst einst, als er von der Welt Abschied nahm, beruhigt haben. Er sagte, dreissig Jahre habe er, ehe er ihre letzte Gestalt feststellte, sie in sich getragen.

Mit Faust in den verschiedenen Phasen seiner Entwicklung vergleicht heute im stillen jeder sich selbst. Kein Leser germanischen Blutes kann sich Faust und Goethe fremd fühlen. Ununterbrochen aber auch werden neue Uebersetzungen Fausts unternommen in alle Sprachen der höher stehenden Völker. Ich könnte mir keine Gemeinschaft von Menschen denken, in die sich nicht ein Exemplar dieses Gedichtes verirrt und bei denen nicht ein Uebersetzer sich still an die Arbeit machte. In Deutschland erscheinen ununterbrochen neue Ausgaben und neue Erklärungen des Faust. Kein Stammbaum ist so gründlich untersucht worden als der Fausts. Und doch ist sein sichtbarer Adel noch sehr jung. Goethe ist Fausts Vater. Alle herausgeklügelten Vorfahren dieser Gestalt sind inhaltlose Gestalten. Keins von Goethes Kindern ist mit solchem Gefühl innerster Ergriffenheit aufgenommen worden als Faust, von den ersten Tagen seiner Geburt an, keine seiner dichterischen Schöpfungen hat sich so völlig von ihm befreit. Faust existiert für sich, wie ein Stern für sich durch das Weltall rollt. Faust erscheint als eine von der Goethes beinahe getrennte Persönlichkeit. Er steht neben, ja über Goethe als Produkt des germanischen Volkes. Hamlet beginnt dieses Fürsichbestehen zu verlieren: Achill und Hamlet erscheinen heute bereits zu sehr als die geistigen Produkte früherer Zeiten, Faust beruht als von Goethe abgelöst auf moderner eigener Kraft. Ich nannte Faust Goethes Sohn: richtiger noch wäre, den Gedanken so zu wenden, dass Goethe Fausts Vater sei, wie Goethes eigener Vater doch auch in zweiter Linie steht neben seinem grossen Sohne. Faust ist der Vertraute der Menschheit. Faust scheint Antwort zu geben auf alle Fragen der philosophierenden Neugier, in allen Lagen gequälter Herzensnot, in allen Bedenken verworrenere Politik. Er ist der Ratgeber für die Probleme des webenden Daseins, Gegenwart und Zukunft zusammengenommen. Welches andere Buch erschiene uns denn als auch für die Zukunft massgebend? Ausgenommen das Neue Testament.

Und nun suchen wir nach den äusseren Umrisslinien dieses Weltcharakters?

Faust ist ein Universitätslehrer mittleren Ranges. Ein grüblerischer Mann ohne Erziehung, ohne Individualität, ohne Berühmtheit. Die Bürger der Stadt ehren ihn. Aber er geht herum, wie heute jemand, von dem wir nicht einmal wissen, ob er etwas drucken liess. Sein einziger sichtbarer Genosse, Wagner, ein eingerosteter Privatdozent. Dann tritt Mephisto ein, der maskierte Teufel in Gestalt eines heruntergekommenen Magisters. Dann eine Fülle schattenhalter, scheinbar historischer Gestalten aus allen Jahrhunderten. Endlich blosses Gespenster. Zu wirklichem Thun



kommt es nie bei Faust. Von phantastischem Dasein umwoben und beherrscht bringt er es zum äussersten Alter. Ohne Freund, Familie und herzlichen Anhang, äusserlich ein sehr wohlhabender Mann, stirbt er endlich plötzlichen Todes, aber erst, nachdem er bis in die Tiefen alles dem menschlichen irr umherschweifenden Geiste Erreichbare ausgeschöpft hat. Emporgetragen wird zuletzt, was Unsterbliches an ihm ist, zu neuen Erlebnissen, die Goethe auch dann nicht zu berühren wagte, als er uralte die letzte Sterbeszene Fausts zum letztenmale niederschrieb.

Den realen Inhalt des ersten und zweiten Teiles des Faust zu geben, hiesse Goethes innerste Erlebnisse in symbolischer Form schreiben. Er selbst musste sich künstlich in Erinnerung der Tage später zurückversetzen, in denen er als Student dies Abbild des eigenen Daseins zu dichten anfang. Er hat nie geglaubt, dass er damit im gemeinen Sinne „fertig werden könne“. Die Arbeit daran hat ihn durch alle Lebensalter begleitet. Wer Faust in sich aufgenommen hat, kennt Goethe besser als der, dem sämtliche aktenmässig zu belegenden Ereignisse seines sichtbaren irdischen Lebenslaufes gegenwärtig wären. Der erste Teil des Faust enthält die fernen Zeiten vor Weimar: die Jugend des erst beginnenden Menschen, der zweite in naturgemässen Abschnitten das Mannesalter: das allmähliche Emporwachsen aus beschränkten Kreisen zu immer weiteren Wirkungen, der letzte Akt zeigt den bedingungslos auf sich selbst gestellten ausgelebten Greis, wie das Dasein heutiger Gegenwart und Zukunft energische, gewaltige Männer an die äusserste Grenze des Irdisch-Möglichen leitet. Der Uebergang des Menschen in das Reich des Unbedingten ist schöner und eindringlicher nicht darzustellen als in Fausts letztem Monologe, wie er, des Lebens „höchsten Augenblick“ erlebend, den ersten eines neuen Daseins beginnt. Wo er, wie Shakespeare sagt, die Küste erreicht, von der keine Rückkehr ist; wie Dante sagt, das Antlitz Gottes als das eines „Mannes“ erblickt; wie Homer sagt, in das Reich der Schatten eintritt, die keiner Veränderung mehr fähig sind. —

Neben Goethe, dem Dichter des deutschen Volkes, dem Freunde Herders und Schillers — die beiden einzigen Männer, ohne deren successiven Lebens-einfluss Goethes dichterische Entwicklung nicht zu denken ist — dem Diener Karl Augusts von Sachsen, dem er im Sinne des Caesar und Tacitus ein treuer „Ambact“ gewesen ist — geht nebenher Goethe als Naturforscher und Geschichtsschreiber. Hier beruht er ohne Einfluss von irgend einer Seite erfahren zu haben auf sich allein.

Als Gelehrter hat er das Eigentümliche gehabt, dass ihm weniger darum zu thun war, da weiter-

zubauen wo Mitlebende begonnen hatten, so dass er als Machthaber eingetreten wäre wo sie entweder fortgingen oder gar von ihm verdrängt worden wären, dass er vielmehr wie zufällig aus eigenem stillen Drange Vorgänge der Natur beobachtete, die ihn gerade zur Betrachtung reizten. Fand er Widerspruch, so trat er gern abwartend zur Seite. Er gehörte keiner Schule an, man behandelte ihn, wo er mit Schulen zusammentraf, als Dilettanten oder als sei er nicht da. Heute erst zeigt sich, zwei Generationen nach seinem Tode, dass er als Naturbeobachter und als Geschichtsschreiber unvergänglich Richtiges gesehen und beschrieben, beurteilt und eingereiht hat, so dass nach beiden Seiten hin sein Rang ein immer höherer wird. Heute treten an die Stelle herrschender Völker herrschende Rassen, und Goethe, der es voraussah, gehört auch im naturwissenschaftlichen wie im politischen Sinne nun zu den führenden Geistern. Wir erkennen, in welchem Masse er über die Zeiten, in die seine Lebenstage fallen, sich erhob. Die Statuen, die ihm an immer mehr Stellen errichtet werden, sind auch von dieser Seite her betrachtet Symbole des sich befreienden Geistes der Menschheit. Auch die Darstellungen seines Lebens gehen von der allgemeinen Entwicklungsgeschichte der erdbewohnenden Menschen aus. Denn heute beginnen diese, dies muss wiederholt werden, Goethe kennen zu lernen und zu verehren, soweit sie auch von Deutschland entfernt sind. Als fühlten sie voraus, was sie ihm einst verdanken werden. —

Aus den verschiedenen Lebensaltern Goethes von seiner Kindheit ab haben wir Porträts, über die man sich aus Büchern belehren kann. Der gesamten Reihe sind hier die entnommen, die Goethe von Jahrzehnt zu Jahrzehnt weiterschreitend darstellen.

Das erste Bildnis hat May im Juli 1779 gemalt. Goethe dichtete damals Iphigenie in ihrer frühesten Gestalt. Als er dem Künstler sass, war Wieland zugegen, der seinen Oberon vorlas, sein bestes Werk, das Goethe als eine der herrlichsten Dichtungen pries. Diese Zeiten sind die schönsten gewesen, die Goethe in Weimar erlebt hat. Es fehlten wenig Tage an seinem dreissigsten Jahre.

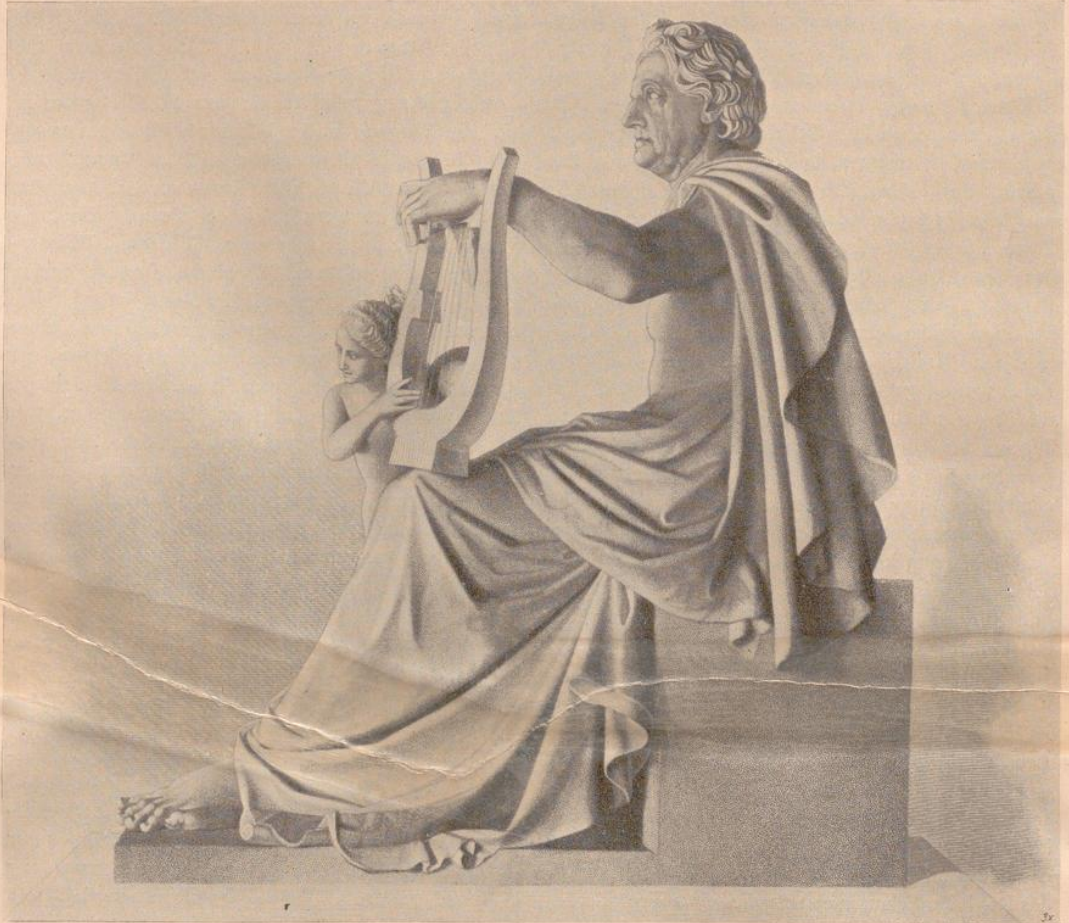
Das zweite Bildnis hat im Mai 1787 Tischbein in Rom gemalt. „Das Alter kommt“, schrieb Goethe damals von dorthier. Das erste Jahrzehnt der Weimaraner Zeit war vorüber. Diese römische Zeit bildet den zweiten Höhepunkt der geistigen Entwicklung Goethes. Aus ihr haben wir noch ein Porträt von der Hand der damals berühmten, Goethe befreundeten Angelica Kauffmann. Seinen Briefen entnehmen wir, dass diese Arbeit von ihm als verunglückt



angesehen ward. Glücklicher war in den römischen Zeiten der schweizerische Bildhauer Trippel mit einer Büste Goethes, die in verschiedenen wohlzuunterscheidenden Wiederholungen noch immer populär ist, bereits aber auch, der Wahrheit gemäss, als ein zwar angenehmer, aber seinen Reiz verlierender Versuch gilt, Goethes Kopf im Sinne des antiken Apollotypus zu verallgemeinern.

vom ersten Eintritte in Weimar an nahe treten durfte. (Die Silhouette, die in die ersten 80er Jahre fällt, stellt Goethe und seinen Schüler in diesem Verhältnisse einander gegenüber.)

Das vierte Bildnis, die Marmorbüste Rauchs vom Jahre 1820, überspringt zwei Jahrzehnte. Wohl das beste Werk, das Rauch in dieser Richtung geschaffen hat. 1828 hat er Goethe noch einmal in



Goethe.

Nach Bettina von Arnims Entwurf ausgeführt von Steinhäuser.

Das dritte Bildnis, eine Zeichnung des Kupferstechers Lips, fällt in dieselbe Lebenszeit, ist aber, nach Goethes Rückkehr aus Italien, in Weimar (Februar 1791) also wieder entstanden, so dass Goethes vierzigstes Jahr genau die Mitte zwischen 1787 und 1791 einnimmt. Die zweite Weimaraner Zeit ist nun da. Christiane lebt in seinem Hause. Zwischen ihm und Frau von Stein steht als verbindendes Element nur noch deren Sohn Fritz von Stein, als dessen idealer Lehrer Goethe seiner Freundin

ganzer Gestalt in kleinem Formate modelliert. Im gleichen Jahre entstand das fünfte Bildnis, Stieler's Oelgemälde, im Auftrage König Ludwigs von Bayern aufgenommen. Goethe erscheint als achtzigjähriger Mann noch in der Fülle seiner Kraft.

Das sechste Bildnis, Schwerdtgebürths Zeichnung für den danach von ihm ausgeführten Stich, zeigt Goethe in seinem Todesjahre. Man hat das Gefühl, als berge jetzt zumeist noch das Auge mit dem feurigen Blicke des Dichters letzte Lebenskraft.



Goethe ist bei seinen Lebzeiten schon in historisch-symbolischer Gestalt dargestellt worden, heute aber erst beginnt die Zeit, wo jede deutsche Stadt ihr Goethestandbild wird haben wollen und schon sind deren auch in Amerika errichtet worden. Eins der schönsten ist das hier mitgeteilte. Steinhäuser hat nach Bettina von Arnims Entwurf die herrliche Kolossalstatue in Rom ausgeführt und der Gross-

herzog Karl Alexander sie angekauft. Die beiden Ansichten sind zu der Zeit genommen worden, wo die Bildsäule noch in dem aus Karl Augusts Zeit stammenden Tempelherrenhause im Parke freier und sichtbarer als an ihrem jetzigen Platze aufgestellt war. Sie zeigt Goethe in heroischer Kraft, als einen Dichter, dessen Stimme, wenn er sie erhöhe, allen erdbewohnenden Menschen hörbar wäre.

Herman Grimm.

## Karl August, Grossherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach.

(Geb. am 3. September 1757 zu Weimar, gest. am 14. Juni 1828 zu Graditz.)

(Hierzu Bildnis No. 240.)

Umgeben von den Dichtern Deutschlands, verkörpert Karl August in seiner siebenjährigen Regierung die grosse Zeit von Weimar, von der geschrieben steht:

„O Weimar, dir fiel ein besonderes Los  
Wie Bethlehem in Juda, klein und gross!“

Um den weimarischen Anteil des einst mächtigen Kurstaates der Ernestiner gegen weitere Zersplitterung und Teilungen zu sichern, hatte der Grossvater Karl Augusts, der verständlich regierende Ernst August I., die Primogenitur-Erbfolge eingeführt, welche es dem Enkel ermöglichte, die im politischen verlorene grosse Stellung im Gebiete des geistigen Lebens der deutschen Nation wiederherzustellen. Und so empfing der Hof eines kleinen Landes in Deutschland die hohe Weihe der Kunst, die man im Zeitalter der Mediceer und Este nur als den Vorzug Italiens kannte. Aber die Bedeutung Karl Augusts erschöpft sich keineswegs, wie die jener Este, in seinen Beziehungen zu Litteratur und Wissenschaft: in ihm ist ein Fürstenleben entwickelt, welches die unbeschränkste Bedeutung eigenster Persönlichkeit in einem gewaltigen Zeitraum deutscher Geschichte darstellt.

Am 3. Sept. 1757, morgens um  $\frac{1}{2}$  6 Uhr, wurde Karl August in Weimar geboren. Fast wunderbar erhob sich diese lebenskräftige, eiserne Natur in einer Familie, deren Gesundheit in den letzten Generationen recht ungünstig gewesen war. Der Vater, Ernst August II. Constantin, war unter zwölf Geschwistern als einziger Stammhalter zurückgeblieben und starb selbst schon mit 21 Jahren, nachdem ihm seine vielbewunderte, geistvolle Gemahlin Anna Amalia, die Tochter Herzog Karls I. von Braunschweig, rasch nach einander zwei Söhne geboren hatte, von denen der jüngere, Karl Augusts Bruder, auch nur ein kurzes Leben hatte. Die Mutter selbst war bei der

Geburt ihres ersten Sohnes erst 18 Jahre und musste in Braunschweig beim Tode ihres Gemahls mündig erklärt werden, um die Vormundschaft über Karl August und dessen Regierung übernehmen zu können, die sie bis 1775 führte. Aber dem Erstgeborenen, dem sie einen Lehrer in Wieland gewonnen hatte, schienen alle grossen geistigen Gaben der alten Ernestiner, wie von einer guten Fee in die Wiege gelegt zu sein, wobei die stämmige, gedrungene Gestalt, der starke Hals, der breite Unterkiefer körperlich den Sohn des Wettiner Hauses leicht erkennen liessen. Er besass auch neben ihrem Talent den Stolz und starren Willen, durch den sie Grosses thaten, doch auch nicht selten sich ins Unglück stürzten. Und wenn militärische Tust und Begabung in ihrem Hause sonst spärlicher vertreten waren, so schien doch Bernhards Feldherrngeist dem jungen Herzog auch von Ahnen mütterlicher Seite vererbt zu sein. Frühreifes Wesen Karl Augusts hatte den „alten Fritz“ zu seinen erstauften Aeusserungen über den jungen Verwandten vermocht und im eigenen Lande ward der neue Herzog, da er 18jährig die Regierung antrat, bald so gefürchtet wie verehrt. Er wusste rasch zu lernen und zu begreifen und dementsprechend auch zu herrschen. Als er Goethe sah, liebte und für seinen Dienst gewann, zeigte er sich als Menschenkenner und als Gebietiger im Lande erbangesessener Beamten. Den Genius zu bewirten lernte die jüngere Welt der Fürsten von dem grossen König, aber Karl August bewirtete ausserdem den Genius des deutschen Volkes.

Mit neuen Männern waren auch im kleinen Staat ganz neue Bahnen beschritten worden, die alsbald im Gerichtssaal, wie im Kirchenwesen, in der Landwirtschaft, wie im Gewerbe und Handel ersichtlich wurden. Ueberall keimte neues Leben, und Karl August



glaubte, von Weimar aus selbst dem alten deutschen Reiche durch einen Bund der Fürsten noch neue Kräfte einhauchen zu können. Aber nur sehr wenige waren bei dem Getriebe verworrener Ereignisse so völlig klar darüber, was not that, und was der Gang der Entwicklung vorzeichnete, wie Karl August. Das letzte Viertel des Jahrhunderts kennt eine Reihe kluger Fürsten, und Karl August weiss die besten zu seinen Freunden zu machen, wie Franz von Dessau, aber so gut wie er hat keiner erwogen, dass die Zukunft der Nation nur im Staate des grossen Friedrich gefunden werden könne. Seine ungemaine Bedeutung in der Gesamtentwicklung seiner Haus- und Staatspolitik liegt in der rechtzeitigen Erkenntnis der notwendigen Wendung zu jenem Grossmächtezentrums, welches manche andere auch fünfzig Jahre später noch nicht wahrzunehmen vermochten.

Die Regierungsgrundsätze Karl Augusts lassen sich in scharf geschnittenen Umrissen bezeichnen. Zum Teil im Widerspruch mit seinen eigenen Ministern und Freunden löste er sich politisch und militärisch von den alten Traditionen. Er ordnete sich in seiner eigenen militärischen Laufbahn dem preussischen Heere ein und blieb ein Freund von Preussen auch nach der Schlacht von Jena. In den inneren Angelegenheiten aber liess er sich nicht abhalten, den Zeitideen zu huldigen, auch selbst, als alle Welt in reaktionäre Wege lenkte. So kämpfte er an Preussens Seite von 1792 bis 1815 und war dem Rheinbund nur aus Not und unter dem Zwange des Despoten beigetreten. Und als der Wiener Kongress dem tapferen Weimaraner den Grossherzoglichen Titel und eine Gebietsvergrösserung nicht verweigern konnte, liess er sich doch nicht zu den Grundsätzen der heiligen Allianz und zu Kaiser Franz und Metternich bekehren. Er blieb der weise Fürst, der nicht gemeint und willens war, das Staatenleben hinter die Zeit von 1789 zurückzuschrauben. Er stand in keiner Epoche als Landesherr und einsichtsvoller Staatsmann ehrenvoller da, als in den Zeiten, wo das kleine Ländchen berufen schien, Gewaltthaten der Rückschrittmächte zu erleiden. In den Jahren der Karlsbader Willkür gab Karl August ein Beispiel von selbstbewusster Stärke eines kleinen Souveräns, der nach unten gegen Umsturzpläne und nach oben gegen Rechtsverletzung in seiner Wartburg sich erhob. Soviel

Ruhe, Besonnenheit und unerschütterliches Wesen zeigten wenige Regierungen gegenüber der Hochflut der Demagogen sowohl wie ihrer Verfolger, und Weimars Ruhm als freiheitliches Land war von Karl Augusts Einsicht und rechtschaffener Regierungsweise herzuleiten. War die erste Hälfte seiner Regierung von dem Glanz des Schutzes deutscher Kunst und Litteratur umgeben, so war die zweite Hälfte mehr dem Streben nach politischem Fortschritt zugewendet. Wie ist so manches, was das Jahrhundert als Grundlage des freien Staats erkannt und zum Gemeinbesitz gemacht hat, im kleinen Weimar von Karl August und seinen trefflich ausgewählten Räten, den Fritsch, von Gersdorff, Müller, ins Leben geführt worden. Schon vor der grossen Wendung der Befreiungskriege wurden die drei Stände in eine Kammer vereinigt und der Grund zu einem konstitutionellen Regiment gelegt; und als der Deutsche Bund in seiner Akte jedem Lande Verfassungsrecht verhiess, war Karl August der erste, der den vielumstrittenen Paragraphen in dem Geiste auszulegen wusste, den die Nachwelt als den richtigen und wahren gerechtfertigt hat. Und ebenso mag unvergessen bleiben, dass 1821 ein Gesetz gegeben wurde, welches das Einkommen des Bürgers als das gerechte Mass für seine Steuerpflicht erkannte. Die Weimarerische Pressfreiheit aber war es, bei welcher die deutsche Publizistik in die Schule gehen sollte, um gesetzlich gute Fahrt auf freiem Meere der Gedanken zu erlernen.

Karl August war mit der Tochter des Landgrafen Ludwigs IX. von Hessen, Prinzessin Luise, seit 1775 vermählt. Sie überlebte den Gemahl, als dieser auf der Rückreise von Berlin zu Graditz am 14. Juni 1828 nach 8 Uhr abends plötzlich vielbetrauert starb, noch zwei Jahre. Sie hatte ihm sieben Kinder geboren, wovon nur zwei Söhne und eine Tochter die Eltern überlebten. Noch hatte aber Karl August eine Enkelschar heranwachsen gesehen, unter der die Kinder seines Sohnes Karl Friedrich und der klugen Kaiserstochter von Russland auch Goethes Muse zu mancher Weissagung veranlassten, ohne doch zu erraten, dass der Enkelin des fürstlichen Freundes und Beschützers beschieden sein werde, als erste deutsche Kaiserin des neuen Reiches Krone zu besitzen.

Ottokar Lorenz.